

## Predigt vom Aschermittwoch – 9. März 2011

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

die Liturgie vom Aschermittwoch ist gekennzeichnet durch ein schlichtes, aber doch sehr ausdrucksvolles Zeichen, nämlich der Auflegung der Asche, und durch ein ebenso schlichtes, aber höchst bedenkenswertes Begleitwort: „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst“.

Dieses Zeichen und diese Worte und damit der Aschermittwoch überhaupt rufen uns damit zunächst einmal schon ein wichtiges Datum unserer menschlichen Existenz in Erinnerung. Sie machen dem Menschen deutlich: Freund, du hast absolut keinen Grund, den starken Maxen zu spielen, dir etwas einzubilden, wie ein Pfau die bunten Federn zu spreizen, dich über andere zu erheben und dir wichtig vorzukommen. Du hast absolut keinen Grund zum Stolz. Das alles ist Selbstbetrug pur! Weißt du, was du bist? Asche, ein erbärmlicher Wicht, sterblich, nichts, Staub. Das ist die Wahrheit. Und auf Staub und Asche auch noch stolz zu sein, ist doch nun wirklich pathologisch! Wenn du deshalb zu etwas Grund hast, dann zur Demut und Selbstverleugnung. Und das dein ganzes Leben lang. Du hast allein Grund, dein EGO, dein „Fleisch“ abzutöten. Und in der Fastenzeit erinnert dich die Kirche wieder einmal ganz ausdrücklich an deine Existenzbedingungen und lädt dich dazu ein, in deinem Leben wieder entschiedener dieser Wahrheit zu entsprechen.

Und wie sehen diese Existenzbedingungen darüber hinaus noch aus? Du hast eine unsterbliche Geistseele. Wie pflegst du die? Ziemlich schlecht bis gar nicht. Und was ist dir stattdessen wichtig? Das Sterbliche! Dein „Fleisch“, Essen, Trinken, wobei es eigentlich vielmehr um den Geschmack als um das Essen und Trinken im Eigentlichen geht. Denn wenn wir essen und trinken, dann ja nicht nur trockenes Brot und Wasser. Nein, es geht um die Lust, Genuss und die Gaumenfreuden. Und was ist das, dem wir im Unterschied zu unserer unsterblichen Geistseele übertriebene Aufmerksamkeit schenken, dem sterblichen Leib, der einmal zu nichts anderem als zu Aas wird.

Der Aschermittwoch ermahnt uns also: Kümmere dich um das, was bleibt, und nicht um das, was vergeht. Und diese Sorge darf auch nicht auf die bloße Fastenzeit beschränkt bleiben, sondern ist eine lebenslange Aufgabe.

Die Fastenzeit, wie übrigens auch die Adventszeit, waren in der Alten Kirche vor allem die geistlichen Vorbereitungszeiten auf die beiden großen Taftermine innerhalb des Kirchenjahres, nämlich an Erscheinung des Herrn und in der Osternacht. Damit könnten wir nun sagen: Dann hat sich ja der Sinn der Fastenzeit für uns erledigt, denn wir sind alle getauft. Also was soll's noch?

Unsere Taufe ist nie Vergangenheit, sondern tagtäglich aktuell, insofern wir nämlich unsere Taufe auch tagtäglich leben müssen, indem wir immer wieder einzuholen versuchen, was an uns im Mysterium des Sakramentes geschehen ist. Und das ist das Sterben und Begrabenwerden des alten Adam, unseres EGO. In der Osternacht hören wir dann in der sog. Taufparänese des Römerbriefs: „Wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir auf Jesus Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod“. Nur deswegen können wir ja auch als Christen, nämlich als neue Menschen, aus den Fluten des Taufwassers auferstehen. Aber was in der Taufe im Mysterium geschieht, das muss nun auch durch unser Leben vollzogen werden. So fährt nämlich der Text aus dem Römerbrief fort: „Und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten

auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“. Die Taufe ist ja kein Fototermin.

Der Mensch ist durch die Taufe ein Christ, d. h. aber ein geistlicher Mensch, einer der unter der Herrschaft des Geistes steht, des Heiligen Geistes Gottes, und nicht unter der Herrschaft des „Fleisches“, wie Paulus sagt. Der Mensch wird durch die Taufe Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes und damit Gast und Fremder in dieser Welt. Das ist die Wirklichkeit des Christen, der entsprechend er leben muss, wozu ihm gerade auch die Fastenzeit wieder helfen will, es besser tun zu können. Der Christ muss als geistlicher Mensch seinem „Fleisch“, seinem EGO, seiner vermeintlichen Wichtigkeit und der Welt überhaupt absterben. Authentisch christliche Existenz ist Sich-selbst-Absterbe-Existenz, und dies ist eine lebenslange Aufgabe, wozu ihn die Fastenzeit, wenigstens einmal im Jahr, wieder ein bisschen mehr befähigen und zurüsten will.

Christliche Existenz ist lebenslange Kampfexistenz! Paulus sagt: „Denn alle, die vom Fleisch bestimmt sind, trachten nach dem, was dem Fleisch entspricht, alle, die vom Geist bestimmt sind, dem, was dem Geist entspricht. Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden, denn das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott; es unterwirft sich nicht dem Gesetz Gottes und kann es auch nicht. Wer vom Fleisch bestimmt ist, kann Gott nicht gefallen“. Christliche Absterbe-Existenz bedeutet deshalb auch, an sich selbst zu arbeiten und sein eigenes „Fleisch“ abzutöten. Und diese absolut unerlässliche Arbeit an sich selbst kann auch durch keinen für noch so gut erklärten „Zweck“ ersetzt werden. Wir müssen unser „Fleisch“ und unser EGO bekämpfen. Das EGO ist auch das Gestrüpp, das Gott hindert, an unserer Seele handeln zu können.

Tatsächlich scheint es aber in katholischen Kreisen zu einer unaufgebaren Fastentradition zu gehören, ein „schmackhaftes“ Heringssessen zu servieren, und das auch noch an Freitagen, den Erlös aber selbstverständlich einem „guten Zweck“ zuzuführen. Was heißt denn das? Das heißt doch: Mäset euch, solange es euch schmeckt, je mehr desto besser, damit es viel Geld in die Kasse spült. Damit ist aber doch die Intention der Fastenzeit total pervertiert und in ihr Gegenteil verkehrt. Absolut kontraproduktiv. Man mäset das „Fleisch“ und bildet sich auch noch ein, damit ein gutes, Gott wohlgefälliges Werk vollbracht zu haben. Das ist doch der Pharisäismus pur.

Oder nehmen Sie die moderne Kreation des „Autofastens“. Eigentlich sollte ja schon das Wort deutlich genug machen, was man davon zu halten hat. Aber das klingt so richtig weltnah, so modern, Kirche so richtig mitten im Leben. Sieht man einmal von dem schon ziemlich blöden Wort ab, so kann es doch bei dem recht verstandenen Sinn des Fastens weder um einen Verzicht des Autos gehen zu fahren noch um Umweltschutz. Das Fasten ist eine geistliche Kategorie und hat eine geistliche Zielsetzung, deren Objekt nicht der Schutz des Waldes vor dem sauren Regen ist, sondern der Schutz deiner Seele und deines geistlichen Lebens vor dem sauren Regen der Begierden und der Rebellion des „Fleisches“. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen! Aber das geistliche Leben durch den Klimaschutz ersetzen zu wollen, ist doch nur noch pathologisch. Das Fasten ist eine rein geistliche, spirituelle Kategorie. Da geht es nur um mich, aber nicht um das Bedienen meines sterblichen „Fleisches“ und den tausenderlei Abhängigkeiten von ihm, die niedergekämpft werden müssen, sondern um meine unsterbliche Seele und ihre Unabhängigkeit und Freiheit vom „Fleisch“ und deren Herrschaft über das Fleisch.

Den ausschließlich christlichen und damit auch geistlichen Sinn der Fastenzeit kann man allerdings auch pharisäisch pervertieren, wie wir ja gerade im Evangelium gehört haben.

Auch die Pharisäer fasten, beten, geben Almosen. Allerdings verstehen sie diese religiösen Übungen nicht etwa als geistliche Arzneien, die ihnen dazu verhelfen sollen, von dem Leiden „Fleisch“ und vom EGO freier und unabhängiger zu werden, sondern nehmen diese gerade noch zum willkommenen Anlass, erst recht auf diese Weise ihr EGO zu pflegen und zu liebkosen. Dieses Thema hatte ich bereits, wie Sie sich erinnern, am letzten Sonntag angesprochen mit dem Hinweis, was man alles für die Kirche tun kann, wobei es tatsächlich nur um einen selbst geht: sein öffentliches Ansehen, seine vermeintliche Wichtigkeit und gar nicht selten auch um seine Macht! Der Dienst „für die Kirche“ ist gar nicht ungefährlich!

Der Kampf gegen das „Fleisch“ hat auch eine Kehrseite. In dem Maße nämlich das „Fleisch“ abnimmt (um im Bild zu bleiben) schafft man dem Geistlichen, dem Unsterblichen bei sich Raum. Da verringert man seine Angriffsfläche für die Versuchungen und stärkt sein geistliches Immunsystem, seine geistlichen Widerstands- und Abwehrkräfte, stabilisiert, was in einem als Getauften, nämlich als Christen, stark und immer stärker werden muss. Denn der Teufel greift mit seinen Versuchungen auf der „Fleisch-Schiene“ an! Darin besteht aber zugleich auch der tragische Betrug der Versuchung. Denn was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert. Denn mit der Welt kann er immer nur das sterbliche „Fleisch“ bedienen. Für das ewige Leben nützen ihm aber tausend Welten nichts! Der teuflische Betrug besteht darin, dass der Mensch immer das Linsengericht Welt mit seiner ewigen Seligkeit bezahlt! Ein einziges wahnsinniges Verlustgeschäft!

Der Kampf gegen das „Fleisch“ und die Stärkung der geistlichen Kräfte haben nicht zuletzt dann auch zur Folge, die von jedem Christen geforderten geistlichen Früchte tragen zu können. Die gegenwärtig einmal wieder aktualisierte Zölibatsdiskussion ist ein spezifisches Symptom hochgradiger, lebensbedrohlicher geistlicher Mangelkrankheit. Und damit auch der geistlichen Unfruchtbarkeit. Ein solcher Notstand wird nicht beseitigt, indem man Konzessionen an das Fleisch macht, sondern indem man nur umso entschiedener das „Fleisch“ bekämpft. In diesen Wochen gehen die Winzer in die Weinberge, um die wilden Triebe aus den Rebstöcken auszumerzen, damit diese nicht dem Rebstock Kräfte entziehen, die der Fruchtbarkeit abträglich sind. Auch das ist ein sehr hilfreiches Bild für den Sinn der Fastenzeit unter dem Gesichtspunkt der geistlichen Fruchtbarkeit. Diese wilden Triebe sind das „Fleisch“ und seine Triebe und Leidenschaften, und sie sind wild, insofern sie sich der Herrschaft des Geistes nicht unterstellen wollen.

Um diesen geistlichen Kampf auch erfolgreich führen zu können, muss dieser auch gleichzeitig auf allen Feldern der „Fleisch“- und EGO-Palette erfolgen. Man kann sich also nicht ein Feld herausuchen, das man dann bearbeitet oder, wie man sagt, Verzicht übt, um sich dann auf einem anderen Feld derselben EGO-Palette, die ja x-beliebig viele Möglichkeiten hat, wieder schadlos zu halten nach dem Motto: Man gönnt sich ja sonst nichts! Das Fleisch und das EGO sind unteilbar, auch wenn sie sich auf unzähligen Feldern manifestieren.

Wir haben diesen Kampf gegen das „Fleisch“, gerade hier in Deutschland, bitter notwendig, wie die gegenwärtige Aufmüpfigkeit in der Katholischen Kirche Deutschlands zeigt. Die ersehnte Reform der Kirche beginnt aber bei der Reform und Umkehr der Herzen und der Seele, und die gelingt nur in dem Maße, wie wir auch das „Fleisch“ in seine Schranken verweisen und der Herrschaft des Geistes, des Heiligen Geistes Gottes, unterwerfen.

Amen.